

Ein Sonntag auf dem Lande : zu Bertrand Taverniers Film "Un dimanche à la campagne"

Autor(en): **Zaugg, Fred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **62 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Sonntag auf dem Lande

Zu Bertrand Taverniers Film «Un dimanche à la campagne»

Ein Sonntag. Spätsommer 1912. Monsieur Ladmiral macht seine Morgentoilette, seine Sonntagmorgentoilette. Der Sonntag ist für ihn, den betagten Kunstmaler, etwas Besonderes. Die guten Schuhe werden auf Hochglanz poliert, der dunkle Anzug aus dem Schrank geholt. Monsieur Ladmiral erwartet Besuch. Die Familie seines Sohnes wird bald eintreffen, vielleicht später auch seine Tochter. Pünktlich macht sich Grossvater Ladmiral auf, Edouard, den er zwar Gonzague nennt, dessen Frau, die beiden quicklebendigen Enkel und die anhängliche Enkelin auf dem Bahnhof abzuholen. Dennoch kommt er zu spät, nicht weil der Zug früher als sonst ange-

kommen wäre, sondern weil seine Schritte langsamer geworden sind. Der Empfang ist deswegen nicht weniger herzlich, und vaterstolz geleitet der Alte seine Nachkommenschaft durch das Dorf – nach links und rechts grüssend – und dann über den Fahrweg hinaus zu seinem Landsitz, in den wuchernden Park und die trauten Räume.

So beginnt der Film «Un dimanche à la Campagne» des 43jährigen französischen Filmschaffenden Bertrand Tavernier, ein Film, der eigentlich weniger durch seine Handlung als durch seine Atmosphäre wirkt, ein Film, den man auch als ein Gemälde, als ein impressionistisches Bild betrachten könnte. Das Licht, die frühherbstlichen

▼ *In froher Erwartung eilt Monsieur Ladmiral (Louis Ducreux) zum Bahnhof.*

Irène (Sabine Azema) bringt Übermut und Liebes-schmerz auf das Landgut. ►

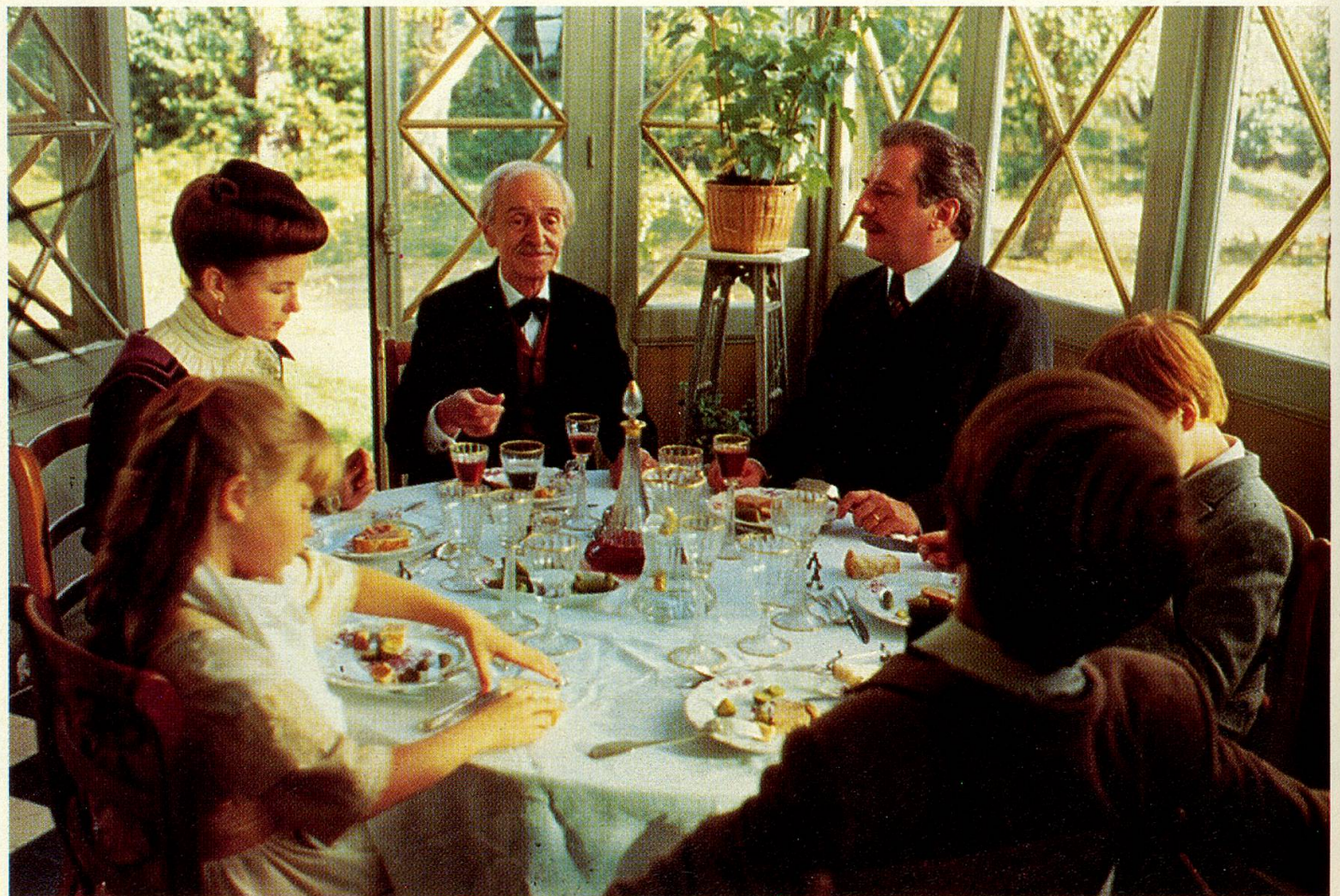






Bewunderung für das Schaffen des Grossvaters.

Familienzusammenkunft am Sonntagmittagstisch.



oder spätsommerlichen Farbtöne, die feingezeichneten Menschen, ihre Gesichter, ihre Haltung, der Kontrast der Generationen, die Zuneigung, die Zusammengehörigkeit und die Zerbrechlichkeit kurzen Glücks werden eingefangen und ergeben zusammen einen Sonntag aus dem Lebensherbst eines Künstlers.

Monsieur Ladmiral ist einer jener Maler aus dem Strom des Impressionismus, die nicht berühmt geworden sind, obschon auch sie über das notwendige handwerkliche und künstlerische Rüstzeug verfügt haben. Zu sehr ist wohl sein Blick im Eigenen begrenzt geblieben, beschränkt auf die kleine Welt des Landhauses mit Atelier und Garten, mit Traum und Erinnerung. Die bescheidene Beschäftigung mit seiner Umgebung und mit sich selbst, dieser lebenslange Umgang mit dem Sein, hat ihn zu einem Verstehenden, zu einem Weisen gemacht, der allerdings seine Weisheit nie ausspielen muss. Im Umgang mit Sohn und Schwiegertochter wie in der Beschäftigung mit den wilden Enkeln erkennt der Zuschauer die Liebe zur Familie, die Liebe zum Leben.

Ruhe und Geborgenheit des Sonntags werden dann aufgerissen durch das Erscheinen von

Irène, der Tochter, die wie ein Wirbelwind mit ihrem Auto und ihrer hochmodischen Aufmachung in die nachmittägliche Ruhe bricht. Begeisterungsfähigkeit, Übermut und Leidenschaftlichkeit, doch auch Egoismus und Verzweiflung prägen diesen Menschen, prägen sein überschäumend herzliches Verhältnis zum Vater. Obschon Irène ihm in ihrer Unbedachtheit ein sorgfältig arrangiertes Stilleben zerstört, hat Monsieur Ladmiral auch für das extravertierte, extravagante und burschikose Auftreten seiner Tochter Verständnis. Kritisch setzt sie sich mit seinem Schaffen auseinander. Liebevoll entführt sie ihn zu einem Tänzchen. Doch dann bricht sie wieder auf, unverhofft, verzweifelt, einer schon verlorenen Liebe auf staubiger Strasse nachjagend. Später nehmen auf dem Bahnhof die andern Abschied, und Monsieur Ladmiral geht den Fahrweg zu seinem Haus allein zurück. In seinem Atelier stellt er eine weisse, reine Leinwand auf die Staffelei. Nur die Erinnerung ist noch da. Mit ihr füllt er das Bild.

Er ist ein Maler seines Gartens, seiner kleinen Welt, seines kurzen Lebens. Zählt man seine Jahre, ist es lang, glaubt man seinen Träumen, ist alles erst gestern gewesen.

Beglückendes Spiel mit der extravaganten Tante.





Der alte Maler wird von seiner Tochter mitgenommen in die neue Zeit.

Tanzen – bedeutet das nicht lieben und leben?





Wiedersehen mit dem Land der Erinnerungen.

Fotos Interteam-Film.

Bertrand Tavernier ist mit einer Zärtlichkeit ohnegleichen zu Werk gegangen. «Un Dimanche à la Campagne» basiert auf dem Roman «Monsieur L'Admiral va bientôt mourir» von Pierre Bost. Der selbst betagte Louis Ducreux – er ist 73jährig – versteht es ausgezeichnet, Altersweisheit und Zerbrechlichkeit, Todesnähe und Lebensfreude in seinem grossartigen und dennoch so einfachen Spiel miteinander zu verbinden. Er ist die Seele dieses Films, der, obwohl er eigentlich keine der üblichen Geschichten erzählt, doch das ganze Leben umfasst: ein mögliches Glück, Träume und Ängste. Bertrand Tavernier hat in seinem Film Raum für Visionen, für kurz aufflackernde Wünsche, für Sekunden des Gedenkens. Der nahende Tod müsste friedlich sein. Damit hat Tavernier sozusagen ein Gegenstück geschaffen zum Film «La Mort en direct» (Deathwatch), den er vor fünf Jahren gedreht hat: Die letzten Lebenstage einer Frau sollten direkt auf die Fernsehschirme der Welt, in die Wohnungen aller übertragen werden, aufgenommen durch eine ins Auge ihres Begleiters eingebaute Miniaturkamera. Frevel mit dem

Sterben wurde damit angeprangert. Unsere sensationshungrige, informationsschwangere Zeit, die längst ein natürliches Verhältnis zum Tod verloren hat, wurde entlarvt. «Un Dimanche à la Campagne» dagegen kann uns etwas davon zurückgeben, kann uns sensibilisieren für das Leben und das im Film wohl nicht gezeigte, doch stets präsente Sterben.

Der Film spielt im Jahre 1912. Es muss indessen nicht dieses Jahr sein. Es kann heute sein. Gestern. Morgen. Immer, wenn sich an einem Sonntag Gelegenheit bietet, dorthin zu fahren oder zu gehen, wo man herkommt, immer, wenn man sich zärtlich jener Menschen erinnert, die unsere Kindertränen getrocknet haben und auch bereit sind, unsere grossen Sorgen zu teilen. Ein Sonntag auf dem Lande, aus dem wir gewachsen sind.

Fred Zaugg